

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 83 (1950-1951)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Schultische
Schulstühle
Wandtafeln
Sandkästen
Arbeitsbretter

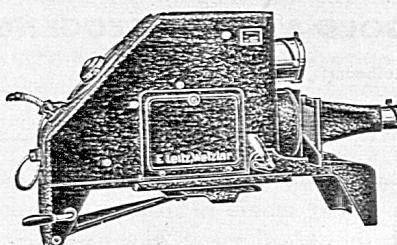
in neuzeitlicher Ausführung aus eigener Fabrikation



E. STERCHI & CO.
LIEBEFELD-BERN
Hubelweg 6
Telephon 5 08 23

25

Das gute LEITZ - Epidiaskop



ist wieder da!
la Optik
vollendete
Bildschärfe

50 Vorsätze für Bildbänder, Leicadias, Mikropräparate
und Physikversuche. Neue reduzierte Preise!
Optiker Büchi, Bern, Spitalgasse 18

Eine ausgesuchte Kollektion

schönster Damenstoffe finden Sie bei uns.
Gewagte, rassige Carreaux für Jupes, duf-
tige Blusenstoffe und die schönsten Des-
sins für ein neues Sommerkleidchen. Und
die Preise: Besonders vorteilhaft!

Hovald + Cie.
Burgdorf
an der Bahnhofstrasse

72


**Institut
Humboldtianum
Bern**

Schlössistrasse 23

Für Matura, ETH, Mittelschulen, Technikum, PTT, SBB, Radio,
Telegraph, Zoll, kaufmännische Praxis

1950: 134 Prüfungserfolge

unserer Kandidaten. Aus reicher Erfahrung beraten wir Sie gerne

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden
Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

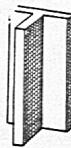
NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrturnverein Thun. Wir turnen jeden Montag ab 17 Uhr in der Eigerturnhalle in Thun. Alte und neue Mitglieder und Gäste immer willkommen.

Berner Schulwarte. Ausleihe und Lesesaal bleiben über die Osterfeiertage und wegen Frühjahrsreinigung von Karfreitag bis und mit Mittwoch, den 28. März geschlossen.

Technisch Zeichnen-Lehrgang

Methodische Grundlage für das Technisch Zeichnen in vierter, verbesserter Auflage soeben erschienen. Enthält 76 Vorlageblätter 29,7 x 42 cm, mit Begleitheft. Preis Fr. 22.-.

**Modellsammlung dazu:**

48 Körper in Hartholz, grau gestrichen
 Gesamtserie Fr. 130.-.
 Jedes Modell wird auch einzeln abgegeben

Verlangen Sie bitte unseren Spezialprospekt

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Spezialhaus für Schulbedarf



Die guten
 Bezugsquellen:

Clichés:

Herm. Denz AG., Tscharnerstrasse 14, Bern

Epidiaskope:

Hans Büchi, Optiker, Spitalgasse 18, Bern

Konfektion:

Howald & Co., Burgdorf

Möbel:

E. Wagner, Möbel, Kramgasse 6, Bern

Pianos, Flügel, Kleinklaviere:

F. Pappé Söhne, Pianos, Kramgasse 54, Bern

Schreibfedern:

Alpha S.A., Lausanne

Schulmaterialien:

E. Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Schultische:

E. Sterchi & Co., Hubelweg 6, Bern-Liebefeld

Schweizer Singbuch:

G. Bunjes, Sek.-Lehrer, Amriswil TG

Teppiche (Orient):

Meyer-Müller & Co. AG., Bubenbergplatz 10, Bern

Uhren:

W. Schöni, Uhren, Bälliz 36, Thun
 Zigerli & Co. AG., Spitalgasse 14, Bern

Wandtafeln:

Fr. Stucki, Wandtafelfabrik, Magazinweg 12, Bern

Institut Jaques-Dalcroze, Genève**Cours de vacances du 2 au 14 août 1951**

- a. Cours pour professeurs de la méthode
- b. Cours pour anciens élèves
- c. Cours d'information pour pédagogues, musiciens, artistes, amateurs, etc.

Ouverture du semestre d'hiver: 13 septembre

Pour tous renseignements et prospectus, s'adresser au secrétariat, 44 Terrassière, Genève

46

Gesucht 73

für Tochter, die in Bern die Schule besucht

Zimmer

wenn mögl. mit Morgen- und Abendessen ev. auch mit Mittagessen, in Bern od. Umgebung. Wochenende ausgenommen.

E. Trachsel, Lehrer, Horben b. Aeschau, Telephon 88 5 Eggiwil



Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon (031) 5 11 51

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»*: Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr*: Für Nichtmitglieder Fr. 15.-, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis*: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. *Annoncen-Regie*: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an*: Pour les non-sociétaires fr. 15.-, 6 mois fr. 7.50. *annonces*: 15 cts. le millimètre, Réclames 50 cts. le millimètre. *Régie des annonces*: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Zur Problematik der weiblichen Erziehung	779	Aus andern Lehrerorganisationen	784	Divers	790
† Willi Zutter	783	Buchbesprechungen	785	Mitteilungen des Sekretariates	791
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein	784	Que se passe-t-il?	790	Communications du Secrétariat	791

Zur Problematik der weiblichen Erziehung

Antrittsvorlesung von Dr. J. R. Schmid, a. o. Prof. für «Praktische Pädagogik mit besonderer Berücksichtigung der psychologischen und pädagogischen Problematik der Schule» an der Universität Bern

Die Problematik, in der gegenwärtig die Mädchenerziehung steht, ist charakteristisch für das ungeklärte Verhältnis von pädagogischer Praxis und pädagogischer Psychologie. Die folgenden Betrachtungen begrenzen sich darauf, dieses Verhältnis zu beleuchten, so wie es sich für das Problem der Erziehung, vor allem der Schulbildung unserer Mädchen zeigt. Damit möchte aber gleichzeitig auch etwas zu diesem Verhältnis überhaupt gesagt sein.

Die pädagogische Praxis steht heute in einer gewissen Ratlosigkeit vor diesen Fragen. Dies erwies sich z. B. besonders deutlich an der ausgiebigen Diskussion, die in den Jahren 1944 und 1945 im Berner Schulblatt über die Gestaltung des 9. Schuljahres für die Mädchen geführt wurde. Von der einen Seite wurde dort die Auffassung vertreten, die eigentlichen Mädchenfächer, Hauswirtschaft und Handarbeiten, sollten den Schwerpunkt des obersten Schuljahres bilden. Dagegen erhob sich der heftige Widerspruch derjenigen, und nicht zuletzt weiblicher Votanten, die das Recht des Mädchens auf eine allgemeine Bildung nicht durch eine allzu utilitaristisch aufgefasste «Lebensnähe» des letzten Schulunterrichts geschmälert sehen wollten.

Dass die pädagogische Praxis noch heute die Frage stellen muss, welches der berechtigte und besondere Bildungsanspruch des weiblichen Kindes sei, ist vor allem einmal historisch zu erklären, aus der Problemstellung heraus, die bis spät ins 19. Jahrhundert hinein auf diesem Gebiete ausschliessliche Gültigkeit behielt. Wo in der Geschichte der Pädagogik den besonderen Notwendigkeiten der Mädchenerziehung Überlegungen gewidmet werden, geschieht dies nicht aus der Einsicht in die seelische Eigenart des weiblichen Kindes heraus. Zwar fehlt es in den einschlägigen Schriften, etwa eines

Vives¹⁾ oder von Fénelon²⁾ oder Rousseau³⁾ nicht an Hinweisen auf die besondere Mentalität der Mädchen, aber die Fragestellung, von der vor Pestalozzi auch auf diesem Gebiete ausgegangen wird, lautet noch nicht: «der Mensch in seinem Wesen, was ist er?» Sie lautet ausschliesslich, sogar noch für Rousseau: Was ist zu tun, damit das weibliche Kind fähig werde, um «seinen Platz in der physischen und sittlichen Weltordnung zu erfüllen»⁴⁾ – sie geht einseitig darauf hinaus, dass sich die Erziehung des Mädchens nach der Funktion zu richten habe, die dem erwachsenen weiblichen Wesen als Gattin und Mutter in der Gemeinschaft zugewiesen ist. – Auch Pestalozzi will ja im weiblichen Kinde vor allem die Kräfte der zukünftigen Mutter sich entwickeln sehen; er fasste jedoch das Problem weiter. So schreibt er z. B. in einem Briefe an den Engländer Greaves⁵⁾, «um in dieser Richtung wirken zu können», sei es «notwendig, den weiblichen Charakter durch und durch zu verstehen und hinreichend zu würdigen». Und dem Hauslehrer der Familie Battier teilt er detaillierte Ratschläge für die unterschiedliche Behandlung der Kinder Felix und Gertrud mit⁶⁾. Bei den Pädagogen des 19. Jahrhunderts, die sich nach Pestalozzi mit den Fragen der Mädchenerziehung auseinandersetzen haben, wird denn auch die stärkere Besinnung auf die psychischen Gegebenheiten deutlich spürbar, vor allem schon bei Jean Paul⁷⁾ oder noch etwa in verschiedenen Schriften unserer Landsleute Mme Necker de Saussure und Alexandre Vinet.

Dank solcher Besinnung und auch unter dem Einfluss der Frauenbewegung ist nun seit einigen Jahr-

¹⁾ Johann Ludwig Vives, «Über die Unterweisung der Christin» (1523).

²⁾ F. Fénelon, «Traité sur l'éducation des filles» (1687).

³⁾ J. J. Rousseau, Emil, V. Buch.

⁴⁾ J. J. Rousseau, Emil, V. Buch, 1. Abschnitt.

⁵⁾ «Mutter und Kind», hg. v. H. Lohner und W. Schohaus, Zürich und Leipzig 1924, S. 108.

⁶⁾ J. H. Pestalozzi, Sämtliche Briefe, 3. Band, bearbeitet von E. Dejung und H. Stettbacher, Zürich 1949.

⁷⁾ J. Paul (Fr. Richter), «Levana oder Erziehlehre», 1807.

zehnten eine vermehrte Bereitschaft der pädagogischen Praxis zutage getreten, neben den Gedanken der Vorbereitung auch den einer besonderen Berücksichtigung der seelischen Eigenart des Mädchens zu stellen.

Dass diese Bereitschaft aber bis heute kaum über die Stufe der Ratlosigkeit hinaus gediehen ist, hat nun einen weiteren Grund in der Tatsache, dass sich diese Praxis nicht auf ein klares und zuverlässiges Wissen von den unterschiedlichen Interessen, den unterschiedlichen Reaktionsweisen und der eigenartigen Leistungsfähigkeit der Geschlechter stützen kann, ja dass sie sich nicht einmal zuverlässig klar darüber ist, ob solche Mentalitätsunterschiede überhaupt erfassbar seien, ob nicht doch alle Unterschiede, die für Unterricht und Erziehung belangvoll wären, letzten Endes bloss individueller Natur seien. Diesem Zweifel, der die vorhin genannte Bereitschaft lähmt, begegnet man immer wieder. Dabei ist aber doch die Tatsache geschlechtseigener, über individuelle Differenzen hinaus reichender Unterschiedlichkeit des Verhaltens in der Praxis selbst durchaus erfahrbar.

Schon die Lehrerin der Unterstufe steht ja in jeder Pause vor der Beobachtung, dass ihre Buben und Mädchen bald anfangen, sich spontan für ihre Gruppenspiele zu trennen; sie sieht auch, dass diese Spiele der beiden Geschlechter sich in Zielsetzung und Struktur weitgehend voneinander unterscheiden. Auch die Tatsache, dass Spielzeug und Lektüre von den beiden Geschlechtern nur zum geringeren Teile gleich gewählt werden, muss doch auf einen Mentalitätsunterschied hinweisen. Ferner ist jeder Lehrererfahrung zugänglich, dass die Mädchen in einigen Schulfächern, so etwa in den mathematischen, später etwa in der Physik, aber auch oft in der Geschichte durchschnittlich weniger, dafür aber z. B. in den Sprachfächern meist mehr Interesse und deshalb auch grössere Leistungsfähigkeit zeigen. Es wird auch immer wieder aus der Erfahrung heraus versichert, dass die Knaben bessere Beobachter seien als die Mädchen; man stellt fest, dass die Mädchen das «Problem» im Unterricht weniger sähen. Man klagt sodann oft darüber, dass die Tatsachenurteile der Mädchen unzuverlässiger seien; es scheint Erfahrungstatsache zu sein, dass den Mädchen öfter die klaren, präzisen Begriffe fehlen. Oder man hört, dass das Mädchen bei Definitionen viel leichter in die Anführung des Einzelbeispiels ausweicht, dem die Allgemeingültigkeit des Begriffs abgeht. – Andererseits aber fällt das Mädchen, nach allgemeiner Beobachtung, gegenüber dem Knaben viel eher durch die Allseitigkeit einer guten Schulleistung auf; – die Erfahrung zeigt auch, dass das Mädchen im allgemeinen der Schule positiver gegenübersteht als der Knabe, dass es sich in ihr wohler fühlt, weniger an ihr leidet, weniger mit ihr in Konflikt gerät. In den Dossiers der bernischen Erziehungsberatung sind weibliche Fälle, zu deren Behandlung Schulkonflikte geführt haben, viel weniger häufig zu finden; in den Auskünften über die Motive zum Eintritt ins Seminar ist bei Seminaristinnen fast stets, bei Seminaristen selten der Wunsch mit anzutreffen, «noch weiter in der Schule bleiben zu können».

Es scheint, solche Erfahrungsmöglichkeit müsste genügen, um auch den zu überzeugen, der das Vorhandensein seelischer Geschlechtsunterschiede nicht zum vorn-

herein schon in der Tatsache der unterschiedlichen leiblichen Realisation des Menschen miterwiesen sähe. – Und doch ist der aus der Erfahrung heraus geäusserte Zweifel durchaus verständlich. Denn diese Erfahrung selbst führt immer wieder vor Widersprüche zu den vorhin genannten Feststellungen.

So gibt es ja, um auf unsere Beispiele zurückzukommen, nicht nur viele beliebte Gruppenspiele für Knaben und Mädchen, sondern man sieht ja auch immer wieder, dass Mädchen oft gerne an Knabenspielen teilnehmen und umgekehrt. – Es gibt ferner ja viel Spielzeug, an dem Knaben und Mädchen Freude haben, und es gibt nicht nur zahllose Jugendbücher, die alle Kinder in einem bestimmten Alter begeistern, sondern es kommt sehr häufig auch vor, dass Mädchen an ausgesprochenen Bubenbüchern grösstes Interesse bezeigten. – Sehr gute Leistungen in Mathematik, ja Physik kommen auch bei Schülerinnen vor. Ebenso lehrt die Erfahrung immer wieder, dass ein guter Geschichtsunterricht auch bei manchen Seminaristinnen oder Gymnasiastinnen echtes historisches Interesse zu erwecken vermag. Jeder Deutschlehrer kann sodann erfahren, dass z. B. bei bestimmten Lesestoffen die Mädchen sich plötzlich als die «problemempfindlicheren», die geistig aktiveren und sogar die besser beobachtenden Schüler erweisen können. Es kann uns dann wohl auch einmal die Klarheit des Urteils, ja die Schärfe der Logik eines Mädchens sehr eindrücklich bewusst werden. Andererseits muss z. B. in der Pubertätszeit mit Mädchen viel häufiger als mit Jünglingen die Erfahrung eines plötzlichen Absinkens der bisher allseitig guten Schulleistung gemacht werden, und es gibt Formen des Schulkonfliktes, die für das Mädchen typisch sind.

Wegen dieser Widersprüchlichkeit kann man nicht umhin, die praktische Erfahrung für unser Problem als unzuverlässig zu bezeichnen. Wenn der praktische Pädagoge sich auf sie allein stützt, so ergeben sich für das Problem der weiblichen Bildung zwei Schicksalsmöglichkeiten, die beide auf eine Missachtung weiblichen Bildungsanspruches hinauslaufen. Die erste ist diese: der durch die Widersprüchlichkeit seiner Erfahrung in seinem Zweifel am Bestehen eines erfassbaren Mentalitätsunterschiedes bestärkte Pädagoge verzichtet überhaupt in seinen bildenden und erziehenden Bestrebungen auf eine besondere Berücksichtigung der Geschlechter. Die einzige Konzession, die er dann an den Gedanken einer eigenen weiblichen Bildung macht, ist seine Zustimmung zur Ausscheidung einiger Fächer, die sich für ihre Ansprüche auf die spätere Funktion des weiblichen Wesens in der Gemeinschaft berufen. Diese Ansprüche bestehen zwar sicher zu Recht, aber wenn sie nicht durch die Berücksichtigung der besonderen und auch gegenwärtigen Bedürfnisse der kindlich-weiblichen Psyche ergänzt werden, stehen wir eben wieder auf dem Boden jenes einseitigen Vorbereitungsgedankens, der ja auch der Tatsache wenig Rechnung trägt, dass nicht jedes Mädchen Gattin und Mutter wird. – Die zweite Möglichkeit ist vielleicht noch gefährlicher: Sie besteht in einer unvorsichtigen Auswertung jener sicher überwiegenden Beobachtungen, in denen sich die Unterschiedlichkeit der Interessen und der Leistungsfähigkeit von Knaben und Mädchen deutlich erfahren lässt. Der durch diese Erfahrung sich

orientiert glaubende Pädagoge wird dann die Gegenbeispiele als «Ausnahmen» irrelevant erklären und sich so zu festen und verallgemeinernden Werturteilen über Begabung, geistige Aktivität und Denkart der Mädchen führen lassen, zu Werturteilen, die seine Beziehungen zu den Schülerinnen als Voreingenommenheit belasten. Oder aber er wird in wohlmeinender Überstürztheit einer allgemeinen Geschlechtertrennung in der Schule das Wort reden und hierauf für die Mädchenbildung eine Hierarchie der Fächer verlangen, die sich, unter Vernachlässigung der «Ausnahmen», auf die beobachteten, aber in ihrer Tragweite ungenügend abgeklärten Interessen der Mehrzahl stützt. Damit aber gefährdet auch er das Bildungsrecht des Mädchens.

Es wird also für dieses Gebiet der Erziehung ganz besonders deutlich, dass die praktische Erfahrung erst dann fruchtbar werden kann, wenn ihre Elemente in einen psychologischen Verstehenszusammenhang eingeordnet werden. Wir haben uns deshalb jetzt zu fragen, weshalb die pädagogische Praxis zur Klärung ihrer Erfahrung auf unserem Gebiete bisher nicht vermehrt bei der Psychologie Rat gesucht und gefunden hat.

Diese Frage ist um so eher berechtigt, als man ja weiss, dass sich die Psychologie schon seit einiger Zeit mit der Frage der psychischen Geschlechtsunterschiede befasst. Sie wandte sich ihr besonders seit dem Anfang unseres Jahrhunderts zu, zum Teil unter dem Drucke der Frauenbewegung, welche ja besonders heftig die Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechtes in Bildungsangelegenheiten verfocht. Wohl aus diesem Grunde stellte sich die Psychologie vor allem die Aufgabe, männliche und weibliche Leistungen messend miteinander zu vergleichen, vor allen Dingen Intelligenzleistungen, sodann auch Leistungen auf den verschiedenen Sinnesgebieten, überhaupt Leistungen aller von der Psychologie damals gesehenen einzelnen «Seelenvermögen». Die Untersuchungen der von Ellis, Heymans und andern Psychologen verschiedenster Nationalität inaugurierten Forschung gingen bald in die Tausende. Ihre wichtigsten Resultate sind 1917 vom deutschen Psychologen Otto Lipmann¹⁾ zusammengefasst und statistisch verarbeitet worden. – Es muss hier notgedrungen summarisch festgestellt werden, dass die Resultate dieser messenden und vergleichenden Einzeluntersuchungen sich bei den einzelnen Forschern sehr häufig widersprechen, und dass diese Resultate im Ganzen ausserordentlich dürfsig sind. Jedenfalls ergibt sich aus ihnen kein zuverlässiges Bild unterschiedlicher Leistungsfähigkeit der Geschlechter. Zu solchem Urteil legitimiert uns Lipmann selbst, wenn er am Schlusse seiner sorgfältigen Sichtung aller wichtiger einschlägiger Untersuchungen eingestehet: « So gross die Arbeit auch angelegt war, so sind ihr doch wahrscheinlich eine grosse Zahl von Gebieten, in denen sich Geschlechtsunterschiede finden, entgangen, und vielleicht gerade mit die wichtigsten. » – In der Psychologie hat die Ergebnisarmut solcher Forschung das Aufkommen von Lehren gefördert, die, wie es etwa in den Schriften der deutschen Psychologin Vaerting²⁾ geschieht, die

Erkennbarkeit einer weiblichen Natur überhaupt in Frage stellen, weil das, was wir heute als « seelische Weiblichkeit » bezeichnen, das Resultat der besonderen Erziehung und der Stellung sei, in der das weibliche Geschlecht im Abendlande seit Jahrtausenden stehe. – In der Pädagogik aber kam es infolgedessen seit den zwanziger Jahren zu einer fortschreitenden enttäuschten Abwendung von diesen Fragen.

Bis zu der Zeit, in der von anderen Gesichtspunkten her in vielen Ländern eine allgemeine Schulreform in Bewegung kam, blieb also die pädagogische Psychologie der Praxis die Antwort auf eine Frage schuldig, vor welcher her diese Schulreform an Tiefe und Differenziertheit wesentlich hätte gewinnen können, die Antwort auf die Frage, ob die Möglichkeit bestehe, trotz der Widersprüche der Erfahrung das geschlechtseigene Verhalten weit genug zu erfassen, um die Gesamtheit der Bildungs- und Erziehungsmassnahmen etwas besser darauf abzustimmen.

Die seither in verschiedenen Richtungen der Psychologie zutage getretene gewandelte Betrachtungsweise zeigt aber, dass diese Möglichkeit besteht. Sie bietet sich dann, wenn man davon absieht, sich ein Urteil über weibliche Eigenart dadurch zu bilden, dass man Einzel- und Teilreaktionen isoliert vom Verhaltensganzen betrachtet, dem sie zugehören. Sie bietet sich dann, wenn man aufhört, weibliche Leistungen mit männlichen zu vergleichen, ohne zu fragen, wie der Handlungsprozess verläuft, dessen blosser Abschluss die Leistung ist. Sie bietet sich dann, wenn man aber auch nicht dabei stehen bleibt, von weiblichen Interessen zu sprechen, ohne sich bewusst zu sein, welchen Einwirkungen und Wandlungen ein Interessenmodus bis zu seiner Verwirklichung in der Leistung unterliegen kann. Diese Möglichkeit bietet sich also dann, wenn man Ernst damit macht, das Verhalten des weiblichen Kindes in seinem strukturellen Zusammenhange zu betrachten. Es handelt sich also darum, für die Psychologie der Geschlechter den Standpunkt zu beziehen, den Ed. Spranger für die pädagogische Psychologie überhaupt gefordert hat, als er schrieb³⁾: « Es nützt uns wenig, nach und nach immer mehr Einzelheiten über Vorstellungsleben, Denkprozesse, Gefühlsbewegungen und Willensakte des Kindes kennen zu lernen, wenn diese Erscheinungen nicht im Hinblick auf das strukturelle Ganze, nicht in ihrer Stellung zum totalen Lebensvollzug des jungen Wesens gesehen werden sind. » – Es ist dies der Weg, welcher ja der Psychologie schon durch W. Diltheys Strukturlehre gewiesen wurde, die Arthur Stein⁴⁾ zusammenfassend als den Versuch bezeichnet, « in der Mannigfaltigkeit koexistierender Zustände wie in ihrer Abfolge die eigentümliche « Einheit » des Lebens zu erfassen ». – Da diese Betrachtungsweise gezeigt war, muss es eigentlich verwundern, dass die nicht-experimentelle Psychologie es bisher, abgesehen von der psycho-analytischen, wenig gewagt hat, sie konsequent auf das Problem der seelischen Geschlechtseigenart anzuwenden, vor allem der weiblichen. Es ist dies verwunderlich auch deshalb, weil eine « ver-

¹⁾ « Psychische Geschlechtsunterschiede », II. Auflage, 1934, Beiheft 14 a und b der Zeitschrift für angewandte Psychologie.

²⁾ S. z. B.: « Wahrheit und Irrtum in der Geschlechterpsychologie », Karlsruhe 1923.

³⁾ Ed. Spranger, « Psychologie des Jugendalters », Leipzig 1926, S. 32.

⁴⁾ A. Stein, « Der Begriff des Verstehens bei Dilthey ». 2. Auflage. Tübingen 1926, S. 31.

stehende Psychologie» auf allen Gebieten des Kulturliebens, auf das sie Dilthey ja so eindringlich hingewiesen hat, weil sie vor allem in der Literatur dem «Weiblichen», ja sogar dem «Ewig-Weiblichen» als einer geistigen Gestalt begegnet wäre. Sie hätte sich auch von der Philosophie mehr dazu angeregt oder, – denken wir nur etwa an Schopenhauer und Nietzsche – provoziert fühlen müssen, dem Problem der weiblichen Mentalität auf den Grund zu gehen. Angesichts der Spärlichkeit und Unvollständigkeit solcher Versuche scheint es fast, die verstehende Psychologie habe sich von dem Schrecken über die spekulativen Abgründe noch nicht erholt, die Otto Weininger¹⁾ auf diesem Gebiete aufgerissen hat.

Eine solche Erfassung und Deutung des weiblich-kindlichen Verhaltens vermöchte aber der Pädagogik, besonders der Schulpädagogik, wertvolle Hinweise zu geben. Allerdings dürfte auch sie nicht in der Annahme unternommen werden, es gebe in irgend einem Individuum, und gar einem kindlichen, integrale seelische Weiblichkeit oder Männlichkeit. Sie muss natürlich zum vornherein mit starken individuellen Anlagendifferenzen auch dieser Art rechnen. Sie hat auch Raum offen zu lassen für Differenzen, die aus Milieu und Erziehung des heranwachsenden Kindes herrühren. Sie wird deshalb keine absoluten Verhaltensunterschiede zwischen Knaben und Mädchen nachweisen wollen, sondern muss sich damit zufrieden geben, ein beim weiblichen Kinde deutlich vorherrschendes Verhalten zu erkennen.

Es sei noch kurz versucht, das Wesen einer solchen Betrachtungsweise für unser Problem zu skizzieren. Dabei werden das Schema und die Begriffe zugrunde gelegt, wie sie für die Analyse des menschlichen Handelns Paul Häberlin²⁾ geschaffen hat. Wir gehen von der Annahme aus, dass sich die besondere Reaktionsweise der beiden Geschlechter im Verlaufe des ganzen Handlungsprozesses zeige, müssen uns aber darauf beschränken, im Wesentlichen die Stellen zu nennen, an denen der Unterschied, so wie er sich vor allem pädagogischer Erfahrung darbietet, fassbar erscheint.

Ein erster Teil der, etwa in der Schule, zu beobachtenden Verhaltensunterschiede der beiden Geschlechter ist nun bestimmt darauf zurückzuführen, dass in der männlichen und weiblichen Seele die Handlungsbereitschaft nicht durchwegs von den gleichen Handlungsgegenständen, also auch nicht durchwegs in den gleichen Interessenmodi erregt wird. Es zeigen sich also, um es in üblicherer Form auszudrücken, männliche und weibliche «Interessen», und zwar schon im Verhalten des Kindes. Die an dieser Stelle des Handlungsprozesses einzuordnenden Beobachtungen, gewonnen z. B. am Spiel des Kindes und seiner spontanen Zwendung zu einzelnen Schulfächern, liessen sich für das Mädchen etwa auf den Nenner bringen: Sein Interesse wird stärker angezogen von Gegenständen, Stoffen, Situationen, deren Bezogenheit auf das menschliche

¹⁾ Otto Weininger, «Geschlecht und Charakter». Wien und Leipzig 1903.

²⁾ P. Häberlin, Leitfaden der Psychologie. III. Auflage, Huber Frauenfeld, 1946 (6. Schrift d. Schweiz. Päd. Schriften, Schweiz. Lehrerverein. S. auch: P. Häberlin, Der Mensch «Eine philosophische Anthropologie». Schweizer Spiegel-Verlag, Zürich 1941).

Leben unmittelbar erlebbar ist und, im Zusammenhang damit, vom Singulären, Gegenwärtigen, Vertrauten.

Strukturelle Betrachtungsweise sollte nun aber eben davor behüten, bei dieser Feststellung, dass es Knaben- und Mädcheninteressen gibt, stehen zu bleiben und für den Schulunterricht daraus den voreiligen Schluss zu ziehen, dass es also ausschliesslich darauf ankomme, die Stoffe oder gar Fächer dementsprechend aufzuteilen. Damit geschähe nicht nur vielen Mädchen individuell Unrecht, – es wäre damit auch der weiblichen Mentalität schlecht gedient. Denn strukturelle Betrachtung ergibt, dass mit der ersten Erregung des Interesses über die wirkliche, praktische Stellungnahme noch nicht entschieden ist, sondern dass das Interesse im Laufe des Handlungsprozesses Einwirkungen untersteht, die für sein endgültiges Manifestwerden in der Leistung von grosser Bedeutung sind. – Betrachten wir gerade, unter vorläufiger Überspringung der Zwischenphasen, einige Unterschiede, die sich bei den beiden Geschlechtern für die Form nachweisen lassen, in welcher sich das Interesse am Abschlusse der Handlung, als Leistung, als Tat, zeigt. Es wird daran besonders deutlich, wie wenig eine vorschnelle Sonderung der Interessen der Geschlechtseigenart gerecht werden kann. Es zeigt sich daran, könnte man auch etwas summarisch sagen, dass sich das Mädchen nicht nur für anderes, sondern dass es sich auch «anders» interessiert. – Die Tat ist im Handlungsverlaufe nach Häberlin³⁾ diejenige Phase, in welcher der Versuch gemacht wird, ein neues, im Gefühl als Ziel gesetztes Verhältnis der Seele zum Gegenstand zu schaffen. Dieses neue Verhältnis kann, insofern es nicht durch die äussere Situation zum vornherein zwingend festgelegt ist, je nach der Gefühlslage des Handelnden, entweder mehr durch eine Selbständerung im Subjekt oder aber mehr durch eine Veränderung, eine «Bearbeitung» des Objekts zustande kommen. Schon im Kinderspiel, in der Verschiedenheit von Buben- und Mädchenspielen, noch mehr am unterschiedlichen Verhalten von Buben und Mädchen im gleichen Spiel⁴⁾, zeigt sich nun sehr deutlich, dass in der spezifisch weiblichen «Tat» die Bereitschaft zur Selbständerung überwiegt, in der männlichen diejenige zur Objektsveränderung. Bubenspiel ist viel mehr als Mädchenpiel Symbol direkter Weltveränderung, Bubenspielzeug viel mehr als Mädchenpielzeug Werkzeug dazu. Demgegenüber liessen sich die Beobachtungen solchen spontanen Verhaltens für das weibliche Kind dahin zusammenfassen, dass seine «Tat» im Spiel viel eher die Form einer Erfüllung, Verdichtung oder auch Darstellung der vorgefundenen Situation annimmt, unter dem Vollzug eines Aktes seelischer Selbstingabe an diese Situation. Auch manche Verhaltenseigenart des Schulmädchen findet unter der Berücksichtigung dieser spezifisch weiblichen Tatbereitschaft eine befriedigendere und pädagogisch fruchtbare Erklärung als es die ausschliessliche Zurückführung auf den Interessengehalt ist. Die vielbeklagte Passivität der Mädchen

³⁾ P. Häberlin, Leitfaden der Psychologie. III. Auflage, S. 34.

⁴⁾ S. z. B.: L. Hübsch und K. Reininger, «Zur Psychologie des Kinderspiels und der Geschlechtsunterschiede im Kindergartenalter», Zeitschrift für angewandte Psychologie, Bd. 40, Heft 2, Leipzig 1931.

im Unterricht, die oft als Interessenlosigkeit diagnostiziert wird, erweist sich in diesem Lichte in vielen Fällen als eine bloss scheinbare. Die einmal festgestellte geringere Ansprechbarkeit der Mädchen liegt vielleicht gar nicht so sehr am fehlenden Interesse für den Gegenstand des betreffenden Unterrichtes; sie liegt vielleicht einfach daran, dass die ganze, eventuell an sich unanfechtbare Stoffdarbietung dem Interesse der Mädchen zu wenig Möglichkeiten dazu bietet, in den Formen zur äusseren Aktivität zu werden, die weiblicher Tat-Modalität gemäss sind.

Wir haben uns nun noch den vorhin übersprungenen Stellen des Verhaltensganzen zuzuwenden, an denen geschlechtseigene Reaktionsweise erfasst werden kann: Das Schicksal des einmal erregten Interesses wird am entscheidendsten an dem Punkte der Handlung beeinflusst, an welchem die Seele durch das Gefühl zur Begegnung mit dem Gegenstande Stellung bezieht. Es ist darum auch am häufigsten versucht worden, die Eigenart der weiblichen Mentalität einzig in dem sogenannten «grösseren Gefühlsreichtum» zu sehen. Die viel gehörte Behauptung, die «weibliche Seele fühle stets stärker», findet, in dieser zusammenhanglosen Formulierung, aber jeder Lehrer immer wieder nur schon durch die Beobachtung widerlegt, mit welch gründlicher und ganz spezieller Kälte Mädchen, gerade Mädchen, eine fallengelassene Kameradin behandeln können! Um die Erfahrung nicht in solche Widersprüche zu verwickeln, muss die sicher unbestreitbare grössere Emotionalität des weiblichen Verhaltens eben als Strukturphänomen gesehen werden. Es muss einerseits gesehen werden, dass im typisch weiblichen Verhalten das einmal gespannte Gefühl leichter als im männlichen auf andere Handlungsabläufe übergreift. Dies führt z. B. zu der bei Mädchen viel stärkeren Abhängigkeit der Unterrichtsleistung vom Verhältnis zur unterrichtenden Person, ja sogar zu den mitbeteiligten Kameradinnen. Und andererseits muss gesehen werden, dass, auch in der begonnenen Handlung selbst, das weibliche Gefühl direkter zur Lösung seiner Spannung drängt. Dies wirkt sich darin aus, dass weiblichem Handeln die Einschaltung einer Vorstellungs- oder Klärungsphase weniger gemäss ist. Von hier aus wäre etwa die grössere weibliche Impulsivität, aber auch das stärkere Mitteilungsbedürfnis besser zu verstehen. Es muss dies aber auch die durchschnittliche Mädchenleistung in allen Schulfächern, die stark an die Vorstellung appellieren, nachteilig beeinflussen. Wird im weiblichen Handeln aber eine solche Klärungsphase eingeschaltet, so erscheint sie, stärker als im typisch männlichen Verhalten, vom Gefühlsgehalt durchdrungen. Es kann dies aufhellen, wieso weibliche Vorstellungskraft dann überraschend leistungsfähig wird, wenn das Vorstellungsgebiet an die Phantasie appelliert. Es kann dies aber auch manche der Erfahrungen klären, die mit der Eigenart weiblichen Denkens gemacht werden, denn: Starker Gefühlseinfluss lenkt von leidenschaftsloser Beobachtung ab, drängt unter Auslassung des Tatsachenurteils unmittelbar zum Werturteil. Und starke Gefühlseinwirkung kann zu einer Logik führen, die Heymans sehr schön beschrieben hat¹⁾, zu einer Logik, die formal zwar rich-

tig schliesst, aber vor dem Schliessen eine gewusste oder auch ungewusste Selektion der Prämissen vollzieht, was dann dem Schlusse eventuell die sachliche Richtigkeit nimmt. Einem Wissen davon, dass solche Logik dem entscheidenden Einfluss des Gefühls zuzuschreiben ist, muss es dann aber auch nicht mehr als Widerspruch auffallen, wenn Beobachtungsgabe und Klarheit des Denkens eines Mädchens an einem Stoffe zum Ausdruck kommen, einem ethisch bestimmten z. B., wo scharfe Beobachtung dem Gefühlswert des Stoffes selbst dient und wo dieser Stoff Wertung, auch logisch erstrebte, zum vornherein verlangt.

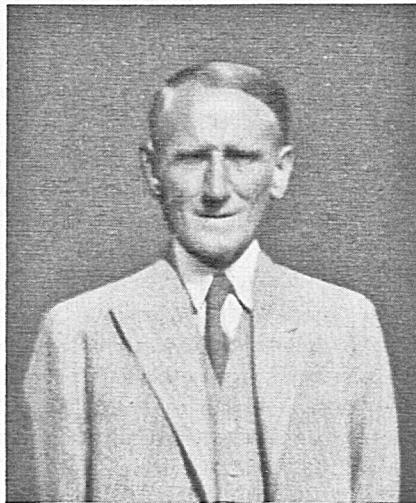
Meine Damen und Herren! Aus diesem Versuche, das Wesen einer ganzheitlichen Erfassung weiblich-kindlicher Eigenart zu beleuchten, sollte auch hervorgehen, dass die Hilfe, die der Lehrer für die Befreiung seiner Erfahrung von ihrer Widersprüchlichkeit zu erwarten hat, begrenzt ist. Diese Erfassung will und kann ihm kein jederzeit sicheres und ohne Weiteres flüssig zu machendes Inventar seelischer Weiblichkeit bieten und so etwa seine eigene Aufgabe darauf reduzieren, allein durch eine äussere Stoffaufteilung dieser Eigenart zu entsprechen. – Psychologische Besinnung macht ja kein pädagogisches Problem zu einem bloss organisatorischen. Die Psychologie, wenn sie der praktischen Pädagogik dienen will, versucht deshalb nicht, durch ihre Antworten den Pädagogen von der Pflicht zur Frage zu entbinden und ihn in eine vorschnelle und trügerische Sicherheit äusserlicher Konformität seiner Massnahmen zu wiegen. Sie muss vielmehr ihr wichtigste Aufgabe darin sehen, den Pädagogen seiner Erfahrung gegenüber nachdenklich zu machen. So vermag sie ihm das zu werden, was sie ihm für unser Gebiet sein kann: Impuls und Hinweis darauf, nach den Wegen zu suchen, um durch innere Differenzierung von Unterricht und Erziehung weiblicher Eigenart dort gerecht zu sein, wo sie sich ihm zeigt.

† Willi Zutter (1892—1951)

In Bern, wo er längere Zeit an einem schmerhaften und unheilbaren Leiden krank lag, ist am 19. Februar Willi Zutter gestorben. Wenn wir 73er an ihn denken, dann sehen wir ihn wohl alle mit frohmütigem Lächeln auf der Treppe im Seminargebäude zu Hofwil stehen, gertenschlank und sehnig, in der einen Hand den kleinen Lederkoffer, in der anderen (wie es damals Brauch war) sein Spazierstöcklein, das er lustig kreisen liess. Samstag ist es, und er will als tüchtiger Sportler an einer Veranstaltung teilnehmen, die Vorfreude blinkt ihm aus den Augen. Und am Sonntagabend rückt er wiederum ein, voller Lebenslust und neuer Schaffensfreude. – Und jetzt ist er, nachdem er zuerst acht Jahre lang im Biembach, dann fast 30 Jahre in Kandersteg als Lehrer, dort ausserdem volle 25 Jahre als Organist gewaltet hat, von uns geschieden. Noch hat er, der sich im Jahre 1922 verheiratete, erleben dürfen, dass seine zwei Kinder, ein Sohn und eine Tochter, ihren Weg ins Leben fanden, was ihm in seiner Leidenszeit ein grosser Trost war – denn er ahnte, was ihm wartete. Wenn man, als er noch an der Mittelschule wirkte, einen Kandersteger Bürger nach

¹⁾ G. Heymans, «Die Psychologie der Frauen». Heidelberg 1910, S. 161.

ihm fragte, dann verklärte ein sonniges Lächeln dessen Gesicht. « Er ist ein Rattenfänger, die Kinder laufen ihm nach – weiss der Kuckuck, wie er es macht, aber sie gehen für ihn durchs Feuer! » wurde uns erzählt. Wir wussten, wie er es machte: sein gutmütiges, frohes



Wesen steckte an, riss mit. Nie hat Willi Zutter den Kopf hängen lassen, und selbst seine Gegner (und wer hat keine solchen) gaben zu, er sei von geradem und versöhnlichem Charakter, und er trage einem nie etwas nach. Wer an Willi Zutters letztem Gang teilnahm, der verstand, weshalb die ganze Gemeinde mitmachte, und warum besonders die Jugend, seine einstigen Schüler, so zahlreich vertreten waren: die Kirche konnte das Trauergescheite kaum fassen. Von den verschiedenen Reden, die gehalten wurden, ist mir nur ein Wort des Schulpräsidenten geblieben, das mir treffend für Willi Zutter erscheint: « Er war ein guter Kamerad! » Ja, das war er, unser Willi, ein guter Mensch und lieber Kamerad, schlicht und herzlich. Nicht nur ein guter Schullehrer war er, er war auch ein Mensch – und dies machte seinen Zauber aus. Ehre seiner Asche, Ehre seinem Andenken!

Z.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Zeichenwettbewerb. Die luxemburgische Gesellschaft « Art à l'Ecole » veranstaltet dieses Jahr im Juni einen internationalen Mal- und Zeichenwettbewerb für Kinder. Die Schweizerkinder werden freundlich eingeladen, am Wettbewerb teilzunehmen. Die eingegangenen Arbeiten sind schulhaus- oder klassenweise bis 15. Mai einzusenden an « Siège de la Société de l'art à l'Ecole », Luxemburg. Wettbewerbsformulare können auf dem Sekretariat des SLV, Postfach, Zürich 35, bezogen werden. (Mitteilung auf Wunsch des Departementes des Innern.)

Der Präsident des SLV.

Schweizerische Lehrerkrankenkasse. *Sitzung der Krankenkassenkommission vom 10. März 1951, in Zürich.*

Anwesend: H. Hardmeier (Präsident), Emil Egli (Vizepräsident), Max Bühler (Aktuar), Frl. H. Speich, Heinrich Knup, Emil Meister, Walter Nussbaumer, Martin Schmid.

Entschuldigt abwesend: Hans Egg (Zentralpräsident des SLV), Willi Erb, Emil Fawer, Dr. O. Leuch, Dr. H. Spillmann.

Der Vorsitzende entbietet den neu in die Kommission eingetretenen Mitgliedern Frl. Speich und H. Knup einen besondern Willkommgruss.

Die Kommission bestimmt E. Meister als ihren Vertreter in die Rechnungsprüfungskommission.

Der Entwurf der Jahresrechnung 1950 wird durchberaten zur Weiterleitung an die Delegiertenversammlung.

Aus dem Bericht des Vorsitzenden über den Stand der Kasse ergibt sich, dass die Ausgabe von Krankenscheinen in den beiden ersten Monaten des laufenden Jahres einen ausserordentlichen Umfang angenommen hat.

Die Entwicklung der Krankenpflegeversicherung macht die Wiedererhöhung des Selbstbehaltes der Frauen auf 20% ab 1. Januar 1951 notwendig.

Auf Grund von versicherungstechnischen Berechnungen ergibt sich, dass die Prämien für die im Kanton Zürich wohnenden Frauen unzureichend sind.

Die vom Vorstand zuhanden der Delegiertenversammlung vorbereiteten Anträge über Festsetzung des Selbstbehaltes und der Mitgliederbeiträge werden gutgeheissen.

Die Behandlung von drei Gesuchen über vorzeitige Wiedereinsetzung in die volle Genussberechtigung gibt Anlass zur Aufstellung von allgemeinen Richtlinien für die Überprüfung solcher Fälle.

Durch eine der Delegiertenversammlung beantragte Änderung von Art. 25 der Statuten soll ermöglicht werden, dass für die Weiterversicherung von Mitgliedern nach Ablauf der 10jährigen Wartefrist in bestimmten Fällen ein Versicherungsvorbehalt angebracht werden kann.

Nach dem gegenwärtigen Stand der Anmeldungen für die freiwillige Spitaltaggeldversicherung wird der Delegiertenversammlung die baldige Inkraftsetzung des einschlägigen Reglementes und der Abschluss einer Rückversicherung gemäss einem im Entwurf vorliegenden Vertrag beantragt.

Die Delegiertenversammlung wird auf den 21. April 1951 in Zürich angesetzt.

H.

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Kantonaler Verband bernischer Arbeitslehrerinnen. Auf Samstag, den 3. März 1951, 14 Uhr, wurden die bernischen Arbeitslehrerinnen aus dem deutschen und dem französischen Kantonsteil zur diesjährigen Hauptversammlung in den Palmenaal eingeladen. Sie folgten dem Rufe in erfreulich stattlicher Zahl, obwohl dieses Mal die Tagung im einfachsten, intimsten Rahmen abgehalten wurde, ohne Vortrag, ohne geladene Gäste. Die Erklärung dafür: im Herbst 1951 gedenkt der Verband sein 50jähriges Bestehen mit einer bescheidenen Feier zu begehen.

Die Verbandspräsidentin, Frau Räber-Herzig, begrüsste mit sichtlicher Freude ihre Getreuen und streifte in ihrem Eröffnungswort das Zeitgeschehen in engeren und weiteren Grenzen: die furchtbaren Lawinenkatastrophen, das Elend der 15 Millionen Flüchtlinge nur allein in Europa, der Korea-Krieg mit all seinen grauenhaften Auswirkungen – wie lärmend liegt diese düstere Zeit auf allem Tun. Und dennoch. Leben heißt kämpfen und schaffen. Treffend, als tröstender Ansporn für unsere Zeit, klingen die Worte von Johanna Siebel:

« Auf Krankheit, Wunden, Schmerz in diesen Zeiten
Barmherzigkeit und warmes Helfen breiten
ist Trost, doch milder noch erlösen
kann gutes Menschentum vom Bösen.
Als Kämpfende lässt uns im Leben stehen,
und wo wir Gottes Wege nicht verstehen,
lasst dennoch uns in kindlichem Vertrauen
am Guten und am Frieden bauen. »

Damit leitete Frau Räber zum geschäftlichen Teil der Verhandlungen über. Das noch von Frl. Grüninger vorbildlich abgefasste *Protokoll* wurde von der neuen Sekretärin, Frl. Wild, verlesen, mit Akklamation von der Versammlung genehmigt und herzlich verdankt. Anschliessend gedachte Frau Räber

der im letzten Vereinsjahr verstorbenen Kolleginnen, denen die Versammlung eine stille Minute trauernden Erinnerns widmete.

Rückblick und Ausblick vermittelte der in gewohnt aufschlussreicher Weise von Frau Räber verfasste *Jahresbericht*. Drei Farbenlehr-Stickkurse, von Frl. Dora Lauterburg und Frl. Dora Giger geleitet, vermittelten den lernbegierigen Arbeitslehrerinnen wieder in geschmackbildender und technischer Beziehung wertvolle Ergänzungen zu ihrem Unterricht. Frau Räber dankt den Kursleiterinnen für ihre hingebende Arbeit; ihr Dank gilt aber auch den subventionierenden kantonalen Behörden. Besonderen Dank schulden die bernischen Arbeitslehrerinnen Herrn Seminardirektor Dr. Zürcher, Präsident der Kommission für Lehrerfortbildungskurse, und Frl. Bühlmann, Expertin. Sowohl Herr Dr. Zürcher wie auch Frl. Bühlmann haben viele Jahre hindurch der Arbeit an unserer Fortbildung das grösste Wohlwollen und Verständnis entgegengebracht und sie ermöglicht. Da beide auf Jahresschluss ihr Amt niedergelegt, begleiteten sie unsere besten Wünsche in einen hoffentlich recht sonnigen Ruhestand.

Einige Mitglieder unseres Verbandes besuchten auch die Veranstaltungen des Schweizerischen Arbeitslehrerinnen-Vereins: Delegiertenversammlung in Basel, Fortbildungskurse in Zürich « Neue Bestrebungen im Unterricht » und nahmen reiche Anregungen mit heim.

Die Berichte aus allen Sektionen erzählen von Weiterbildung in Kursen und Arbeitsgemeinschaften, wobei sich ältere und jüngere Kolleginnen als Kursleiterinnen zur Verfügung stellten, von Fabrikbesuchen, von der Teilnahme an Veranstaltungen des BLV und des Lehrerinnenvereins, von Ehrungen von « Lehrgöttern » mit 25- bis 49jähriger Amtstätigkeit, ein buntes Bild freudiger Aufnahmefähigkeit und steter Arbeitsbereitschaft. Eine Sektion setzt sich unentwegt immer wieder für die Vollbeschäftigung der Arbeitslehrerin ein.

Im Rahmen des Möglichen konnte Unterstützung denen, die in irgend einer Notlage um Rat und Beistand baten, ent-sprochen werden.

Der Anna-Küffer-Fonds wurde durch ein hochherziges Legat von Frl. Mathilde Kunz mit Fr. 5000.— (abzüglich Erbschaftssteuer Fr. 1000.—) bedacht. Dankbar gedenken wir der lieben Heimgegangenen, unserer ehemaligen, langjährigen Kassierin. Ebenfalls Fr. 5000.— vermachte in letztwilliger Verfügung die im Sommer 1949 verstorbene Frl. Minder, Burgdorf, dem Hilfsfonds der bernischen Lehrerversicherungskasse, der auch den Arbeitslehrerinnen zugänglich ist. Auch dieser grossmütigen Spenderin ein dankbares Gedenken.

Die Besoldungskommission des BLV räumte uns das Mitspracherecht bei der Durchberatung des Entwurfes für das neue Besoldungsgesetz ein; der Passus über die Wegentschädigung ist im Artikel 1 verankert. Herrn Dr. Wyss, Lehrersekretär, wird der beste Dank für seine wohlwollende Unterstützung ausgesprochen.

Vier reich befrachtete Vorstandssitzungen, eine Delegiertenversammlung und eine ganztägige Präsidentinnenkonferenz waren für die Erledigung der Vereinsgeschäfte nötig.

Mit warmen Dankesworten an die Behörden, sowie an die getreuen Mitarbeiterinnen und mit der Aufforderung, Frohes zu geniessen und Schweres im neuen Vereinsjahr tapfer durchzuhalten, schliesst Frau Räber ihre inhaltsreiche Berichterstattung, die von der Versammlung mit dankbarem Beifall genehmigt wurde.

Die *Jahresrechnung*, deren klare Fassung die grosse Mühe der Jahresarbeit beinahe vergessen lässt, wurde von der Kassierin, Frl. Eggemann, verlesen und von der Versammlung mit bestem Dank genehmigt.

Als *Fortbildungskurse* sind noch ein bis zwei Farbenlehr-Stick-Kurse vorgesehen, ferner dreitägige Kurse über Massnahmen und das Schnittmusterzeichnen über die drei Gebiete: Nähen, Stricken und Häkeln vom 3.-9. Schuljahr. Als Kursleiterinnen für letztere haben Frl. Gullotti und Frl. Giger

zugesagt. Es ist ein Zentralkurs vorgesehen, dessen Teilnehmerinnen das Erlernte in den Sektionen weitergeben werden.

Für die im Turnus zurücktretende Rechnungsrevisorin Frl. Löffel wird Frau Hostetter-Winter vorgeschlagen und gewählt.

Unter Traktandum *Verschiedenes* spricht Frau Räber kurz über die Vorbereitungen für das 50jährige Jubiläum unseres Verbandes, dessen Feier auf anfangs September vorgesehen ist. – Ferner empfiehlt sie erneut die Werbung für die Schweizerische Arbeitslehrerinnen-Zeitung und die Publikation: « Der Buchstabe in der Arbeitsschule. »

Mit den Worten von Hebel:

« Gebe denn, der über uns wägt mit rechter Waage,
jedem Sinn für seine Freuden, jedem Mut für seine Leiden
in die neuen Tage »

schliesst Frau Räber um 16 Uhr die schöne und alle befriedigende Hauptversammlung, worauf ihr im Namen der Anwesenden von Mme Ritter, dem jurassischen Vorstandsmitglied, mit echt welschem Charme ihre grosse Arbeit verdankt wurde.

F. M.

BUCHBESPRECHUNGEN

Prof. Dr. V. Rüfner, *Die Entfaltung des Seelischen*. Einführung in die Entwicklungspsychologie. Bamberger Verlagshaus Meisenbach & Co., 197 S. 2. Aufl. 1949. Brosch. DM. 3.—.

Um den Gang der Entfaltung des Seelischen darzulegen, folgt der Autor der bekannten Unterscheidung dreier Stufen von Beseelung, die auf Aristoteles zurückgeht: die vegetative, die animale und die vernünftige (denkende) Seele. Dieser Einteilung entsprechend gliedert sich das Buch in « Leben und Seele » (Stufe der anima vegetativa), « Die Tierseele » (Stufe der anima sensitiva), « Die Geistseele » (Stufe der anima rationalis). Hierauf folgen noch « Grundzüge der seelischen Entfaltung in der geistigen Kultur », welches Kapitel mit einer Kritik und Ablehnung des Existentialismus schliesst. Die gegenwärtige Lage der Psychologie wird in einer knappen Einleitung beleuchtet.

Fundament für die dargelegte Entfaltung des Seelischen ist die Schichtenlehre. Interessiert durchwandern wir mit Rüfner nun die niederen Stufen, bis der menschliche Geist zu sich selber kommt, als ein Organisationszentrum, das in konzentrischen Kreisen die niederen seelischen Äusserungen umfasst.

Im ersten Lebensbereich, in dem sich die Entfaltung des Seelischen manifestiert, nämlich in demjenigen der *Pflanze*, ist die Leitung von einem zentralen Punkt aus nur unscharf verwirklicht; und so kann das Prinzip, das sich hier geltend macht, noch nicht im eigentlichen Sinne psychisch genannt werden, obschon nach Rüfner alles Lebendige in irgend einem, wenn auch noch so niedern Grade, als beseelt anzusehen ist. Von der vegetativen Schicht her sind jene allgemeinsten Grundlagen des Sichfühlers bedingt, die zwar das seelische Leben färben, es aber nicht inhaltlich bestimmen und formen.

In der *Tierwelt* erleben wir dann den Aufbruch des Seelischen. Damit öffnet sich eine Überfülle von Problemen. Durch die kritische Gegenüberstellung der verschiedenen Ansichten und Argumente wird die Lektüre dieser Kapitel sowohl für den psychologisch als auch den naturwissenschaftlich Interessierten höchst anregend. Demjenigen, der sich eine eigene Meinung bilden will, sind die vielen Hinweise willkommen. Diese zu eigenem Nachforschen ermunternden Querverbindungen zu andern Wissenschaften sind ein anerkennenswerter Vorzug der kleinen Schrift und zeugen für des Verfassers grosse Vertrautheit mit der einschlägigen Literatur. Sie eröffnen viele interessante, oft überraschende Perspektiven. Ob der Verfasser von der Reflexlehre, vom Lebewesen und seiner Umwelt, vom Instinkt, von der tierischen Intelligenz, vom Verstehen der Tierseele spricht oder den Behaviorismus

und Darwinismus auf ihre Stichhaltigkeit prüft, immer bleibt er anregend und versteht aufzuzeigen, welch schwierige Probleme oft noch hinter Fragen stecken, die schon längst als gelöst betrachtet wurden. (Als Beispiele dafür seien die Pawlowschen Hunde, die berühmten Versuche mit Regenwürmern von R. M. Yerkes und die Affen W. Köhlers erwähnt.)

Während das Tier nur eine «zuhandene» Welt hat, sind für den Menschen die Dinge objektiv vorhanden. «Der Mensch wird aber eben auf Grund seines Abstandes von den Dingen, seiner Einsicht in den Seinssinn und in die Seinsordnung zugleich sittlich verantwortlich.» In diesen Ausführungen über die Geistseele wird gezeigt, «dass das geistige Prinzip die niedere Seelenhaftigkeit nicht aufhebt, wohl aber aufgreift, steuert, durchdringt und zu überbiologischen Zielen hinlenkt.» – Vor allem für Erzieher gedacht ist die Darstellung der Entwicklungsphasen des Kindes; daher sind die Kapitel über Sprache, Denken und Zeichnen, über den kindlichen Trotz, die Pubertät und die Ausreifung der Persönlichkeit mit ihren pädagogischen Anregungen vor allem für Eltern und Lehrer wertvoll. Im ganzen Buche spürt man immer wieder, wie dem Verfasser die Welt der höhern Werte ein besonderes Anliegen bedeutet. So wird z. B. im Kapitel über die Pubertät nicht vor allem der sexuelle Aspekt, sondern das Ringen um positive Werte betont. Die pathologisch gehemmte Psyche (und damit die Psychoanalyse u. a.) bleibt ausserhalb der Betrachtung.

Trotzdem die Schrift bloss als Einführung gedacht ist, kann sie allgemein empfohlen werden, vermittelt sie doch eine Fülle von älteren und neuesten Forschungsergebnissen und von vergleichenden Betrachtungen biologischer und geisteswissenschaftlicher Art. Schliesslich verdient noch die straffe und klare Sprache hervorgehoben zu werden. Dr. P. Trapp

Prof. Dr. Ernst Probst, Erziehungshilfe bei ungünstig Veranlagten. 54 S. Brosch. Fr. 4.80, S. Karger, Basel.

In der Schriftenreihe der «Psychologischen Praxis» ist soeben dieses Heft erschienen. Der Verfasser schöpft aus seiner reichen Erfahrung als Erziehungsberater; deshalb enthält die Schrift wenig Theorie, dafür sehr viele gute Ratschläge für die Praxis.

Wenn wir unsern ungünstig Veranlagten in der Schule helfen wollen, dann müssen wir zuerst ihre Anlagen kennen lernen. Sie bilden die Grundlage, denn wir können nichts Neues in einem Menschenkind erzeugen, sondern nur die angelegten Keime entwickeln helfen. Den gewünschten harmonischen und konstanten Charakter erhalten wir, wenn es uns gelingt, möglichst viele gute Anlagen zu fördern und die unerwünschten zurückzudämmen. Richtig weist der Verfasser darauf hin, dass es auch auf die freie Entschlusskraft und Mithilfe des Zöglings ankommt.

Körperlich Behinderte zeigen oft besondere Charakterzüge. Wir müssen ihnen helfen, die seelische Auseinandersetzung mit ihrer körperlichen Minderwertigkeit zu einem guten Ende zu führen. Dazu kommt noch die Überwindung der motorischen Unbeholfenheit, soweit dies überhaupt möglich ist.

Wir klagen weniger über körperliche, als vielmehr über seelische Fehlentwicklungen unserer Schüler. Probst zeigt uns an praktischen Beispielen, wie wir z. B. die Konzentrationschwäche vieler Kinder verstehen können. Aus dieser Einsicht ergeben sich die praktischen Folgerungen für die Erziehung dieser «Nervösen».

Nicht alles Versagen bei den Schulleistungen ist auf Mangel an Begabung oder auf Faulheit zurückzuführen. Hier spielen die seelischen Hemmungen eine grosse Rolle. Diese beeinflussen ein Kind so, dass es unsicher wird und deshalb häufig Fehlleistungen aufweist. Dies sieht man deutlich beim Stottern. Besonders Drohungen, Nörgelei, schlechtes Gewissen, Straferwartungen u. a. können unsere Schüler in ihrem Verhalten hemmen. – Daneben gilt es aber, auch positive Hemmung

in den Charakter des jungen Menschen einzubauen, damit er den Versuchungen des Lebens nicht so leicht erliegt.

Ein besonderes Kapitel widmet Probst den verschiedenen Unsicherheiten des Kindes. Diese können sich häufig als Schwindelgefühle zeigen. Eine Ursache solcher Erscheinungen sucht der Verfasser in der Konstitution. Weitere Ursachen liegen in entmutigenden Erfahrungen des jungen Menschen. Wie viel wird z. B. an einem Linkshänder kritisiert? Wie oft verbietet eine ängstliche Mutter ihren Kindern ein ganz natürliches Tun? Dadurch können Schwindelgefühle und Unsicherheit Symptome eines gespannten seelischen Zustandes werden. Nach Einsicht in die verschiedenen Ursachen lassen sich daraus hervorgegangene Fehlleistungen überwinden.

Über Faulheit und Antriebsarmut bei Kindern wird sehr oft geklagt. Auch hier weist der Verfasser auf die mögliche Abhilfe hin, so dass mit Geduld von diesen Schülern ebenfalls eine sorgfältige und ausdauernde Arbeit erreicht werden kann.

Die Lehrerinnen wird das Kapitel über die Schulreife besonders interessieren. Hier werden die körperlichen wie seelischen Erfordernisse aufgezeigt, welche ein Kind erfüllen sollte, wenn es im Frühjahr zur Schule gehen will.

Endlich macht der Verfasser noch auf die vielseitige Erziehungshilfe aufmerksam, welche Turnen und Sport dem gefährdeten Kinde bieten.

Wohl gibt es je nach Weltanschauung verschiedene Erziehungsziele. Aber einig sind wir alle mit dem Verfasser, wenn er verlangt, dass den ungünstig Veranlagten geholfen werden muss und glücklicherweise auch weitgehend geholfen werden kann. Probst weist uns in seiner neuen Schrift gangbare Wege, deshalb sei dieses Heft zum Studium bestens empfohlen.

Münger

Dr. Leo Kunz, Das Schuldbewusstsein des männlichen Jugendlichen. Band 2 der Arbeiten zur Psychologie, Pädagogik und Heilpädagogik. Herausgegeben vom Pädagogischen Institut der Universität Freiburg. 205 S. Brosch. Fr. 12.—. Caritas-Verlag Luzern.

«Diese Arbeit ist nicht aus wissenschaftlicher Neugier unternommen worden, sondern aus echtem Helferwillen unserer Jugend gegenüber.» Mit diesen Worten charakterisiert der Verfasser selber seine Absicht, die er bei der Herausgabe dieses Buches verfolgte. Die wissenschaftlich sauber aufgebaute Arbeit geht nach der Problemstellung daran, den «Gewissenvorgang» und das «Schuldbewusstsein» zu analysieren. Offen legt der Verfasser seine Erhebungsmethode dar, um dann im Hauptteil die Ergebnisse auszuwerten:

Im Schuldbewusstsein dominiert das Gefühlsmoment, welches sich körperlich in Schlaf- und Appetitlosigkeit, in Herzklöpfen, Erröten, Würgen im Hals u. a. Symptomen äussert. Den Kern aber bildet die «Stimme des Gewissens», welche dem Ich die schlechte Tat und den daraus entstehenden personalen Unwert vorwirft. Nach aussen reagiert das Schuldbewusstsein mit einer Flucht- und Verheimlichungstendenz. In der Pubertätszeit können Depressionen bis zu Selbstmordgedanken, sowie Unsicherheit und Gehemmtheit in der Gemeinschaft dazu kommen.

Das Schuldbewusstsein äussert sich selten schon während der Tat; meist sind es die Folgen oder eine Rechenschaftfordernde Instanz, welche es erwecken. Liegt die Ursache der Schuld in der Zerstörung einer Sache, dann möchte der Knabe zur Lösung des Schuldbewusstseins das beschädigte Objekt flicken oder ersetzen. Hat er aber einer Person Unrecht getan, so liegt nur im Bekenntnis das wesentliche Moment der psychischen Schuldlösung! Von der Pubertät an wird der religiös erzogene Jugendliche den Frieden in Gott suchen, d. h. die absolute Instanz übernimmt die Führung. Früher traten an deren Stelle die autoritativen Instanzen; es sind dies vor allem die Eltern, während die Untersuchung zeigte, dass der Lehrer bei der Gewissensbildung keine erhebliche Rolle spielte. Grös-

ser ist der Einfluss der sozialen Instanzen wie z. B. die Kameraden, die Geliebte oder die Klassengemeinschaft.

Den Aktverlauf des Schuld bewusstseins stellt der Verfasser durch Kurven dar, welche als Grundform einen Abschnitt steigender Spannung, einen Höhepunkt mit Umschwung und einen Abschnitt mit Entspannung aufweisen. Der Inhalt des Schuld bewusstseins verschiebt sich im Laufe der Entwicklung von der Sachwelt (Unvorsichtigkeiten, Streiche, Entwendungen) über die personalen Beziehungen zur Mitwelt (Geschwister- und Kameradenstreit) in die Sphäre der Innen- und Überwelt (Krise des Selbstvertrauens, sexuelle Schwierigkeiten, Verantwortung für den Mitmenschen, Weltanschauung).

Die Entwicklung des Schuld bewusstseins zeigt, dass es anfänglich wenig echt ist und erst ein gewisser Abschluss der Persönlichkeitsentfaltung die Voraussetzung eines vollwertigen Schuld bewusstseins bildet. Deshalb dürfen wir keinen strengsten sittlichen Maßstab bei der Schuljugend anlegen.

Zum Schlusse zieht der Verfasser pädagogische Folgerungen aus seinen Feststellungen und weist Wege zur Hilfe bei der Schuld lösung.

Dr. Leo Kunz ist katholischer Geistlicher und hat seine Erhebungen in Schulen und Internaten gemacht. Beachtenswert sind seine Ausführungen über die Wirkung der Beichte. Wenn auch da und dort der katholische Standpunkt etwas hervortritt, so ist die Arbeit doch wissenschaftlich sauber geschrieben. Besonders wertvoll sind die häufig eingestreuten Beispiele; sie bilden die Grundlage seiner Theorie. Da das Schuld bewusstsein bei den Kindern eine grosse Rolle spielt, so dürfen wir Lehrer froh und dankbar sein, dass uns der Verfasser diese wertvolle Studie geschenkt hat. Münger

*Léon Walther, Arbeitspsychologie. 247 S. Brosch. Fr. 17.—.
Caritas-Verlag Luzern.*

Im Band 3 der Arbeiten zur Psychologie, Pädagogik und Heilpädagogik, herausgegeben vom Pädagogischen Institut der Universität Freiburg, beschäftigt sich der Verfasser mit den Problemen der Anpassung des Menschen an die Arbeit und umgekehrt auch mit der Anpassung der Arbeit an den Menschen, sowie mit den Fragen der Ermüdung, der Übung, des Rhythmus u. a. bei der Beschäftigung. Wohl wendet sich Walther speziell an die Industriellen, aber der aufmerksame Leser kann die Fragen auch auf die Schule übertragen und liest das Buch mit Gewinn. Münger

Martha Sidler und Martin Simmen, Das Schulkind. (Beiträge zu seiner Erfassung.) Huber & Co. AG., Frauenfeld.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Unzulänglichkeit der Ziffernzeugnisse immer deutlicher erwiesen. Vielleicht ist die Einsicht für diese Unzulänglichkeiten gewachsen mit der Erkenntnis, dass die Schule je länger je mehr in die Lücke treten muss, welche durch die mangelhafte Familienerziehung entstanden ist. Für die Feststellung der Rangordnung des Schülers in intellektueller Beziehung mag ein Ziffernzeugnis genügend Aufschluss geben. Wo der Schule mehr und mehr die Hauptlast der Erziehung aufgebürdet wird, muss das Kind in seinem ganzen Wesen erforscht und verstanden werden.

In den meisten Kantonen wurden darum Versuche gemacht, mit Beobachtungsbogen und mit Schulberichten das Kind als Menschlein näher zu erfassen und zu umschreiben.

Martha Sidler hat eine Umfrage gewagt, um sich über die Ergebnisse dieser Versuche zu orientieren. Aus 23 Kantonen und Halbkantonen ist ihr in 152 Antworten wertvolles Beobachtungsmaterial zugeschickt worden. Daraus gibt sie uns in der ersten Hälfte des vorliegenden Buches interessante Kostproben.

Es liegen Schulberichte vor aus Primar-, Hilfs- und Beobachtungsklassen, sowie von der Zürcher Vorschule. Aber auch Sekundarschulen haben neben dem noch bestehenden Ziffernzeugnis den Schulbericht eingeführt. In La Chaux-de-Fonds

ist sogar das Gymnasium zum Wortzeugnis übergegangen. Der Einsender bemerkt dazu: «L'expérience n'est pas terminée, il est trop tôt pour dire si elle a réussi ou non. Ce qui est sûr et certain, c'est que personne dans notre école ne souhaite une restauration absolue de l'ancien régime.»

Natürlich haben nicht alle Berichte den gleichen Wert. Es ist ein weiter Weg vom Bericht, der nur ein «übersetztes» Ziffernzeugnis darstellt bis zum Idealbericht, der ein psychologisch und pädagogisch klares Bild des Kindes zu vermitteln vermag. Überaus wertvoll ist es, wenn die Schulberichte die Eltern zur Mitarbeit an der Erziehung auffordern. In ihren Schlussfolgerungen weist die Verfasserin u. a. auch darauf hin, wie gute Schülerberichte für den psychologischen Wissenschaftler und Forscher eine Fundgrube vertiefter Kenntnisse werden könnten.

Dr. Martin Simmen schreibt über die Erfassung des Kindes durch den schulpsychologischen Dienst. Die Notwendigkeit dieses Dienstes ist mannigfach begründet, 1. durch die Schwierigkeiten in der Anpassung der Schule an die Forderungen, welche an sie gestellt werden; 2. durch die heterogene Zusammensetzung der Normalklassen; 3. durch die Grenzen der Normalklassen; durch die oft vorkommende Diskrepanz zwischen dem Schulwissen und der ethischen Wirkung; 4. als absolut notwendige Hilfe für das geistig oder körperlich behinderte Kind. Darauf schildert der Verfasser das Funktionieren des schulpsychologischen Dienstes in der Stadt Luzern. Er wird von einer Arbeitsgemeinschaft von Lehrern unter der Leitung von Herrn Dr. Simmen betreut. An schulfreien Nachmittagen werden die Kinder aufgeboten. Jede Untersuchung dauert 1½-2 Stunden und wird von zwei Lehrern gemeinsam durchgeführt. M. Simmen schreibt dazu: «Zu vermeiden ist grundsätzlich jeder hastige „Erledigungsbetrieb“ und damit auch jedes Verfahren, das mit irgendwelchen abkürzenden graphischen Methoden das Ergebnis stereotypisiert (und damit ungewollt fälscht). Das Verfahren muss selbst *psychologisch* sein.» Der schulpsychologische Dienst der Stadt Luzern hat auch einen Zeichentest zur rascheren Feststellung der Schulreife ausgearbeitet, bei welchem die Kinder aber vollkommen frei gestalten.

«Kinder sind Rätsel von Gott und schwerer als alle andern zu lösen.» Vorliegendes Büchlein will uns ermuntern, darum doch nicht nachzulassen, diese Rätsel zu ergründen. Wer gerne wissen möchte, wie es andere probieren, lasse sich die Zeit nicht reuen, die interessante Arbeit zu studieren. G. v. Goltz

Dr. A. Ferrière, Unsere Kinder, die Hauptkriegsopfer.

Im Geleitwort des höchst empfehlenswerten Büchleins weist R. Olgiati darauf hin, dass die Aufgabe an der kriegsgeschädigten Jugend in den meisten europäischen Ländern in ihrer Bedeutung für die Zukunft der Menschheit nur mit den Bemühungen zur Sicherung eines dauernden Friedens verglichen werden kann. Die Schrift des erfahrenen Pädagogen Ferrière wendet sich an alle, vorab an die jugendlichen Erzieher, die aufgerufen sind, an der Erziehung der heimlosen, geschädigten oder gefährdeten Kinder mitzuarbeiten. Sie gibt Antwort auf die Fragen: Wie kann man unterernährte und nervlich erschöpfte Kindheit körperlich und seelisch wieder zur Gesundung führen? Wie kann man Kinder- und Jugendstätten am besten einrichten? Wie kann man Misserfolge und Kräftevergudeung verhüten?

Das Büchlein will ein Vademedum, ein Ratgeber sein für die improvisierten, unausbildeten Erzieher. Sie finden darin die Elemente der Pädagogik, der Kinderpsychologie und Methodik in leicht fasslicher Weise dargestellt, etwa so, wie sie in einer modernen Erzieherbildungsanstalt vermittelt werden: Gedanken über Erziehung im allgemeinen, über das Gemeinschaftsleben, die Methoden der Arbeitsschule, die Freizeitgestaltung, Hygiene des kindlichen Körpers und der kindlichen Seele, die Psychologie des Erziehers und seiner Mitarbeiter. Zuerst entwirft der Verfasser das Bild eines

Kinderhauses auf dem Lande, das er seit 15 Jahren aus nächster Nähe kennt. Dieses Heim mit seinen 20 Kindern von 3 bis 16 Jahren, geleitet von 3 Erwachsenen, in dem die Prinzipien der Freiheit und der Ordnung zur wohltuenden Synthese verbunden sind, in dem jedes Kind soviel Freiheit und Verantwortung zu tragen, soviel durch seine Arbeit zum allgemeinen Wohl beizusteuern hat, als ihm seiner Entwicklungsstufe und seinen Kräften nach zugemutet werden kann, in dem sowohl die guten Pfadfindermethoden wie auch die modernen Einsichten in die heilenden Kräfte der Kunst berücksichtigt werden, soll gleichsam als Prototyp der zahllosen Kinderheilstätten dienen, deren das erschöpfte Europa bedarf.

Im zweiten Teil des Büchleins werden die Gesetze erarbeitet, welche die Entwicklung von Kindheit und Jugend bestimmen – hier folgt der Verfasser im wesentlichen den Ausführungen Claparèdes; im dritten Teil wendet er sich der besondern Lage der kindlichen Kriegsopfer zu. In einer Reihe wichtiger Kapitel werden die Reaktionen des Kindes auf die seelischen Erschütterungen dargestellt, besondere Typen wie das verlassene Kind, das unstete Kind, besonders herausgehoben. Eine sympathische Darstellung erfährt die Lage des deutschen Kindes, dem nicht nur eine äussere, sondern auch eine innere Welt zusammengebrochen ist. Ferrière wendet sich in seinen praktischen Folgerungen an Kindergärten, Horte und Schulen, an Kinderhäuser und Kinderdörfer, aber auch an die Eltern, an Jugendgruppen, Gewerkschaften, Kirchen, an die Beeinflussung durch Presse, Film und Rundfunk; er schliesst sein Büchlein mit einem gläubigen Optimismus: « Und so wächst das kleine Kinderhaus, von dem wir ausgegangen sind und dessen Wirken wir in Familie und Schule, in Zahl und Intensität verhundertfacht, vertausendfacht sehen, ins Grosse und Bedeutsame. Es gibt keinen schöneren Weg, auf den man sich frischen und frohen Mutes begeben kann, als den, an der Wiederherstellung unserer armen, geschlagenen und in grösster Not und Gefahr befindlichen Welt mitzuarbeiten. Die alte Welt ist tot, die neue Welt muss werden. »

H. Stucki

Karl Jaspers, Einführung in die Philosophie. Artemis, Zürich 1950. 159 S. Fr. 7.90.

Im Artemis-Verlag sind die 12 im Auftrag des Studio Basel unter dem gleichen Titel vor einem Jahr gehaltenen Radiovorläufe erschienen, vermehrt um einen Anhang mit Hinweisen auf Hilfsmittel zum Philosophiestudium, philosophische Texte und Autoren, auf antike, christliche und moderne Philosophie und das Studium der Philosophie im allgemeinen. Diese Hinweise sind dem Anfänger dienlich, für den Fortgeschrittenen aufschlussreich (ich denke etwa an die Bemerkungen über Cusanus und Luther und an das vernichtende Urteil über Calvin).

« Wenn Philosophie – heisst es in diesem Anhang – den Menschen als Menschen angeht, so muss sie auch allgemein verständlich werden können. Zwar nicht die schwierigen Entfaltungen philosophischer Systematik, wohl aber einige Grundgedanken sollten auch in Kürze mitteilbar sein. Ich wollte von der Philosophie etwas fühlbar werden lassen, was jedermann angeht. Aber ich versuchte es, ohne abzulassen vom Wesentlichen, auch wenn es an sich schwierig bleibt. Nur um Ansätze konnte es sich dabei handeln und um einen kleinen Ausschnitt aus den Möglichkeiten philosophischen Denkens. Das Ziel war die Anregung des Hörers zu eigener Besinnlichkeit. »

Schon der Radiohörer durfte zugeben, dass Jaspers sein Ziel erreicht hat. Aber auch eine für den Gebildeten verständliche Darstellung? Wer die Frage nach dem Anhören mancher Kapitel verneinte, wird sie vor der schriftlichen Fixierung doch bejahen. Man prüfe nur, wie das schwierigste, das Grundproblem existentiellen Denkens, das keinesfalls zu umgehen war, im 3. Kapitel (« Das Umgreifende ») dem Neuling präsentiert wird.

Der Grundgehalt des schmalen Bändchens ist selbstverständlich eine Philosophie der geistigen Existenz. Zur Meisterschaft in der Analyse geistiger (echter und unechter) Halungen, die uns schon vor 25 Jahren als Studenten hinterlassen hatte (« Psychologie der Weltanschauungen »), ist im letzten Jahrzehnt immer stärker das philosophische Bekennnis getreten, « die prophetische Philosophie », wie sie der frühere Jaspers einmal bezeichnet. Jaspers ist auch in unserer Schrift nicht nur Existenzphilosoph, sondern Bekenner abendländischer Humanität und Toleranz, Verkünder eines gottesgläubigen und dialektischen Idealismus, der aus seiner Bewunderung für Plato und Kant kein Hehl macht, ein Verehrer der Bibel, ein Gegner nicht nur allen Kirchentums, sondern aller christozentrischen Gläubigkeit, aber ein aufgeschlossener und edler Gegner, zu dem das Christentum nur zu beglückwünschen ist.

« Es ist ein philosophisches Lebensschicksal, ob ich mich in der Jugend dem Studium eines der grossen Philosophen und welchem anvertraue », bemerkt der Verfasser am Schluss. Wir werden einen jungen Menschen kaum bestimmen, sich ausschliesslich mit Jaspers zu beschäftigen. Er würde der Gefahr, in seiner Nachfolge unecht zu werden, kaum gewachsen sein. Aber es ist allerdings unsere Pflicht, ihn darauf aufmerksam zu machen, in welch hohem Mass hier philosophisches Denken und Lebensgestaltung eins geworden sind. Nicht nur ist eines unter den 12 Kapiteln betitelt « Philosophische Lebensführung », ein anderes « Die Unabhängigkeit des philosophischen Menschen ». Die Einheit von Denken, Handeln und Sein durchdringt weit über jede bloss theoretische Forderung hinaus die Schrift bis in den einzelnen philosophischen Gedankengang. Das philosophische Studium schliesst in sich nicht nur die Teilnahme an wissenschaftlicher Forschung und das Studium grosser Philosophen, sondern auch « die alltägliche Gewissenhaftigkeit der Lebensführung, den Ernst der entscheidenden Entschlüsse und das Übernehmen dessen, was ich getan und erfahren habe ». Wer eines dieser drei Dinge versäumt, – kommt nicht zu klarem und wahrem Philosophieren ».

Max Walther

Paul Häberlin, Handbüchlein der Philosophie. 60 Fragen und Antworten, Schweizer Spiegel Verlag Zürich, 1949, 154 S., Fr. 9.80.

Dem gründlichen Zweifel ist alles Wissen eine Handharmonika, die er zusammenpresst in der Bereitschaft, wenn notwendig, nichts mehr zwischen den Fäusten übrigzulassen. Doch erfahren alle gründlichen Zweifler, dass eine Urwahrheit unzweifelbar ihnen in Händen bleibt: *Dubito, id est cogito, id est sum* – die Tatsache ihres Zweifelns, Denkens und damit ihres Seins selber und darin die Wahrheit von Sein überhaupt. Und aus dieser Urwahrheit ziehen die Denker (um beim Bilde zu bleiben) die Harmonika zu verschiedenen Melodien auf verschiedene Weisen wieder auseinander. – In dem vorliegenden Handbüchlein geht Häberlin auf die Urwahrheit zurück und entwickelt dann seine Philosophie streng aus ihr heraus. Das vornehmste Merkmal seines Denkens ist dessen überall durchsichtige und bewusst vollzogene Rückbindung an die Urwahrheit. Darin gründet die Geschlossenheit der Philosophie Häberlins. – Das Büchlein bietet dem Fachmann eine willkommene Zusammenfassung der Gedanken des Verfassers. Dem Ungeübten aber, an den es sich besonders wendet, kommt es mit Fasslichkeit entgegen. Seine Fragen sprechen jedem Denkenden aus dem Herzen und viele Leser sind ihm sicher.

Jakob Amstutz

Adolf Attenhofer, Was ist eigentlich Philosophie? Zur Einführung. Ernst Reinhardt Verlag AG. Basel. 40 S., Fr. 2.20.

Unter ständiger Abwehr aller kurzschnelligen Bestimmungen von Philosophie sucht Attenhofer vor allem unter drei Gesichtspunkten seine Titelfrage zu beantworten: 1. Das philosophierende Subjekt ist der Mensch und zwar in seiner indi-

vidualisiertesten Gestalt. « Philosophie... beginnt erst mit dem Zweifel, und alle ihre weiteren Schritte und Fortschritte tut sie immer aus einem Zweifel heraus... kritischer Zweifel ist aber immer nur Sache Einzelner. » Eben durch den Zweifel löst sich der Einzelne aus dem Kollektivum. Der philosophierende Mensch als solcher trägt zunächst das Stigma der Absonderung. Er ist einer, dem die traditionellen und konventionellen Antworten auf die tiefsten Fragen nicht mehr genügen, der diese Fragen von sich aus neu stellen und ihre Beantwortung versuchen muss. 2. Schon die Unterscheidung zwischen Einzelwissenschaft und Philosophie zeigt, dass diese nach Erkenntnis des ganzen Seins und seines Ausbaus strebt. Es kann zwar alles und jedes Gegenstand der Philosophie werden, doch eben nur um nach seiner Funktion und seinem Ort im Seinsganzen befragt zu werden. Die Tatsache, dass auch das Philosophieren selber sein eigener Gegenstand ist, lässt nach der Bedeutung solchen Selbstbezuges fragen. 3. Bei Behandlung der philosophischen Methoden verlangt Attenhofer eindringlich: es « muss die wissenschaftliche Forschungsweise festgehalten werden, die nicht zuletzt durch die Logik für alle Wissenschaftsgebiete festgesetzt wird ». (S. 12).

Attenhofer sieht im Philosophieren eine « Selbstentwicklung des Menschenwesens » und verlangt mit Kant, dass der Schüler nicht Philosophie, sondern eben diese geistige Selbstentwicklung, das *Philosophieren* lerne, was ihn zum lebendigsten Frager und Antworther machen wird. *Jakob Amstutz*

Willibald Klinke, Kant für jedermann. S. Hirzel Verlag, Zürich, 1949. 182 S., Fr. 9.80.

Vielen Dichtern und Denkern (Schiller!) fühlt man in Sprache und Gedanken ihre Schulung durch Kant an. Ausdrücke, die Kant gebrauchte, sind, oft nicht mehr verstanden, in die Alltagssprache übergegangen. Ohne jemals eine Zeile von Kant gelesen zu haben, standen ungezählte Menschen unter dem Einflusse dieses Geistes.

Das vorliegende Buch will Leser, die sich noch nicht an Kants schwierige Werke selber herangetraut, zuerst mit seinem Leben und Charakter bekannt machen, um sie sodann auch ins Werk einzuführen, was ihm vorzüglich gelingen wird.

Der auch äußerlich schöne Band enthält zudem 16 gute Kant-Bilder. Möge das Werk von Willibald Klinke viele Leser finden und der kristallreine Geist und Charakter des grössten neuzeitlichen Denkers sich auch durch dieses Buch vielen einprägen! *Jakob Amstutz*

Otto Huppert, Humanismus und Christentum, Goethe und Lavater, die Tragik einer Freundschaft. Loepthien-Verlag Meiringen 1949. 66 S., geheftet, Fr. 2.50.

Vor allem anhand von Briefstellen wird ein gutes Bild der innigen Freundschaft zwischen Goethe und Lavater gegeben und dann deren Bruch dargestellt. Im Kapitel « Warum? » wird hierauf feinsinnig die « Schuld » an diesem Bruch abgewogen. Der Titel der Arbeit besagte schon, dass es dabei um Tragik ging, d. h. freilich um Schuld, aber nicht um vermeidbare, sondern um ein beiden Teilen wesensnotwendiges Schuldigwerden, in welchem Paradoxon jede echte Tragik gründet. Im Schlusskapitel, das den Titel des ganzen Büchleins trägt, wird der Gegensatz von Christentum und Humanismus dargestellt und die Arbeit endet mit der Forderung einer Synthese dieser beiden Welten, in denen der abendländische Geist lebt. Eine solche Synthese, sagt der Verfasser mit Recht, wäre « die Grundlage für die Erhaltung unserer heute aufs schwerste gefährdeten Kultur ». *Jakob Amstutz*

Max Pulver, Intelligenz im Schriftausdruck. Eine Studie mit 20 Abb. 218 S. Orell Füssli Verlag, Zürich. Brosch. Fr. 10.-, Leinen Fr. 14.-.

In seinem Werk « Symbolik der Handschrift » hat Pulver die Grundlage seiner Lehre dargestellt. Der vorliegende neue Band beschäftigt sich mit der speziellen Frage, ob und wie die Intelligenz eines Menschen aus seiner Schrift gelesen werden kann. – Gleichzeitig versucht der Verfasser ganz prinzipiell

den Begriff der Intelligenz zu klären, indem er auf die verschiedenen Formen derselben eingeht. Die aufgestellte Theorie wird an beigefügten Schriftproben geistig hochstehender Männer nachgeprüft. Daneben wirft Pulver auch einen Blick auf den Ausdruck des Schwachsinns in der Schrift.

Der zweite Teil des Buches ist dem Problem der Strichanalyse gewidmet. Aus ihr erkennt Pulver nicht nur die Intelligenz des Schreibers, sondern sie bietet ihm die Möglichkeit, noch weitere Schlüsse über den Charakter der Person zu ziehen.

Wer sich für Graphologie interessiert, darf nicht an diesem neuen Buche vorbeisehen; es bietet neue Einblicke in diese umstrittene Kunst. *Münger*

Graphologia II. Beiheft zur schweizerischen Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen. Verlag Hans Huber, Bern, 92 S. Brosch. Fr. 6.80.

In dieser Schrift erkennt man das ernsthafte Ringen aller Autoren, aus der Lehre von der Handschrift eine Wissenschaft zu machen. An Hand der Schriften einiger Persönlichkeiten werden verschiedene Probleme untersucht. Daneben findet man Besprechungen allgemeiner Fragen wie z. B. derjenigen der Methode, der Schriftexpertise u. a. Auch auf technische Hilfsmittel für die Schriftuntersuchung wird hingewiesen. – Wer sich für Graphologie interessiert, kann in dieser Schrift viele Anregungen finden. *Münger*

Franziska Baumgarten, Fortschritte der Psychotechnik. Verlag A. Francke AG. Bern. 315 S. Brosch. Fr. 35.-.

Seit dem Kriege war es nicht möglich, einen internationalen Kongress der Psychotechniker zu organisieren. Deshalb hat die Sekretärin der Vereinigung eine Anzahl Vertreter aus über 20 Ländern gebeten, einen Bericht über ihre Arbeit zu verfassen. Im vorliegenden Buch sind diese sehr interessanten Einsendungen zusammengefasst. Überall findet man eine bedeutende Entwicklung der Psychotechnik. Wer sich unter der Lehrerschaft der Berufsberatung widmet, kann durch dieses Buch einen Blick in die verwandte Arbeit in andern Ländern werfen. *Münger*

Karl Koch, Der Baum-Test. Der Baumzeichen-Versuch als psychodiagnostisches Hilfsmittel. Verlag Hans Huber, Bern. 88 S. Kart. Fr. 8.-.

Der Baum ist ein beliebtes Sujet der Maler; er hat seine Bedeutung in der Kultur, im Mythos, aber eben auch in der Zeichnung von Kindern und Erwachsenen. Deshalb haben die Berufsberater Jucker und von diesem angeregt Karl Koch den gezeichneten Obstbaum als Grundlage eines Tests gewählt, aus welchem das Wesen des zeichnenden Menschen erschlossen werden kann. Da das Schreiben mit dem Zeichnen verwandt ist, so wird oft auf die Methoden der Graphologie Bezug genommen. – Es wäre zu empfehlen, dass Zeichenlehrer oder psychologisch interessierte Kollegen diesen Test, der sich auf einigen Gebieten schon bewährt hat, bei Kindern weiter ausprobieren würden. Das vorliegende Buch führt sie in diese Arbeit ein. *Münger*

C. G. Jung, Die Bedeutung des Vaters für das Schicksal des Einzelnen. Rascher Verlag, Zürich. 38 S., brosch., Fr. 3.30.

Diese im Jahre 1909 entstandene Schrift ist den heutigen Einsichten entsprechend in umgearbeiteter dritter Auflage neu erschienen. Die notwendig gewordene Neuauflage dieses Büchleins ist wohl seine beste Empfehlung. C. G. Jung weist in seinen theoretischen Ausführungen auf die grosse Bedeutung des Vaters für die Gattin und die Kinder hin und belegt gleichzeitig seine Ansichten mit mehreren treffend gewählten Beispielen. Als Arzt interessieren ihn besonders diejenigen Fälle, welche den Beeinflussten krank werden liessen. Für uns Lehrer ist aber die aus der Schrift hervorgehende Einsicht wichtig, dass das eigenartige Verhalten von Kindern seine Ursache in Vererbungs- oder Umweltseinflüssen vom Vater her haben kann. *Münger*

Rudolf Hirzel, Wir Männer und die Frauen.

Rudolf Hirzel, Zur heutigen Ehenot. Unsere Stellung als Glieder der Kirche.

Heft 1 und 2 der Schriftenreihe der Protestantischen Eheberatung St. Gallen. Vadian-Verlag. 24 Seiten. Brosch. Fr. 1.75 pro Heft.

Als wahrer Seelsorger sah Pfarrer Hirzel hinter die Maske seiner Kirchgänger und achtete dabei besonders auf die Not in der Ehe. Die Erfahrungen aus seiner Eheberatung legt der Verfasser in einer Reihe von Heften nieder, in welchen jeweilen kurz und treffend nur ein Problem behandelt

wird. – In « Wir Männer und die Frauen » weist er besonders auf die Verantwortung hin, welche wir alle den Mitmenschen gegenüber tragen. Die Schrift wendet sich nicht nur an unsere jungen Leute, sondern auch an die gereiften Menschen, denn überall treffen wir täglich mit dem anderen Geschlecht zusammen. – Im zweiten Heft sucht Pfarrer Hirzel nach den Ursachen « Zur heutigen Ehenot », um dann « Stellung als Glied der Kirche » dazu zu beziehen.

Beide Schriften lassen uns die Mitmenschen besser verstehen und weisen immer neu auf eine besondere Aufgabe hin, die uns als Erzieher gestellt ist. Münger

L'ÉCOLE BÉRNOISE

Que se passe-t-il ?

Dans le numéro 48 de « L'Ecole Bernoise » du 24 février 1951, le chroniqueur traitant du postulat Lehmann, touche aussi à l'orientation professionnelle. Il souhaite premièrement « que le Conseil exécutif soit invité, en conséquence, à rechercher les voies et les moyens permettant de mieux organiser l'orientation professionnelle à l'école ». Il est dit plus loin: « M. Plumey fit l'historique de l'orientation professionnelle dans notre Jura et montra la singulière organisation actuelle. » Et on s'exprime ainsi: « Actuellement dans le Jura, il y a un orienteur professionnel officiel, nommé et rétribué par l'Etat pour le Jura-Sud, tandis que, dans le Jura-Nord, l'orienteur est employé privé d'un groupe de communes de l'Ajoie et de la Vallée de Delémont. »

Ce dernier passage ne reflète en aucun cas la situation telle qu'elle est dans le Jura. Dans le canton de Berne, l'orientation professionnelle selon l'ordonnance du Conseil exécutif du 14 février 1936 sur l'organisation et le développement de l'orientation professionnelle est en règle générale une organisation de district ou de région: « Les localités s'englobent dans une association de communes pour l'orientation professionnelle. » Si ces associations sont les soutiens de l'orientation professionnelle, le canton lui se charge du tiers de ses dépenses et la Confédération en subventionne les appointements. En général le poste d'orienteur est un emploi accessoire. Cependant l'association des communes de la région de Thoune (et non seulement celles du district) fait une exception en ce sens qu'elle a créé un poste d'orienteur à titre de profession principale. Ici aussi le canton verse le tiers des frais. – Les communes des districts de Delémont et de Porrentruy offrent un fait analogue. Elles se sont groupées en une association qui a engagé un orienteur professionnel à titre principal. Le canton, ici aussi, se charge du tiers des dépenses générales, et la Confédération subventionne le salaire de l'orienteur. – Une place de conseiller de l'orientation professionnelle du Jura-Sud telle que la signale le rapporteur, n'existe pas. Par contre, l'Office cantonal de l'orientation professionnelle a une succursale pour tout le Jura, dont le titulaire est « un fonctionnaire de l'Office cantonal de l'orientation professionnelle de Berne sous la direction du chef de l'Office cantonal à Berne ». Sa tâche consiste à traiter les affaires de l'Office cantonal de l'orientation professionnelle dans le Jura. Afin de mieux prévenir les besoins du Jura, on ne s'est pas seulement contenté de nommer un fonction-

naire jurassien à Berne, mais on l'a placé dans le Jura même. Que le siège de cette succursale soit St-Imier est un effet du pur hasard; il pourrait tout aussi bien être à Moutier, Delémont ou Porrentruy.

L'organisation de l'orientation professionnelle du Jura est la suivante:

Agence du Jura de l'Office cantonal de l'orientation professionnelle: Directeur M. Ernest Josi, St-Imier.

Jura-Nord: Office d'orientation professionnelle pour les districts de Porrentruy et de Delémont: Conseiller de l'orientation professionnelle M. Louis Plumey, Porrentruy.

Franches-Montagnes: Conseiller de l'orientation professionnelle M. P. Bessire, Saignelégier.

Moutier: Conseiller de l'orientation professionnelle M. Marc Tièche, Eschert.

St-Imier: Conseiller de l'orientation professionnelle M. Charles Gogler, St-Imier.

Vallée de Tavannes: Conseiller de l'orientation professionnelle M. André Graf, Malleray.

Il nous tenait à cœur d'exprimer cette mise au point et nous souhaitons vivement que, grâce au postulat Lehmann, la collaboration de l'école et de l'orientation professionnelle devienne toujours plus efficace.

Office cantonal de l'orientation professionnelle

Le chef: J.-W. Hug

DIVERS

L'exposition Holy. Pour ceux que la peinture jurassienne intéresse, signalons qu'actuellement Holy expose à Bâle¹⁾. Ce peintre est un enfant du Vallon. Contemporain de cet autre artiste jurassien, Albert Schnyder, Holy est installé en ce moment à Genève où il a exécuté l'an dernier une grande peinture murale pour le nouveau collège du Trembley.

Nous avons retrouvé avec joie Holy et son amour du beau métier. C'est avant tout un peintre de chevalet: paysages animés d'être vivants, compositions, natures mortes. Son champ d'exploration s'étend de la Norvège à l'Espagne et à l'Italie. Sa palette qui comprend généralement des tons chauds, vifs, sait merveilleusement composer les gris colorés qui donnent à des régions types un aspect de non conformisme qui nous enchanter. Rendre le Tessin par temps gris, une fin d'hiver à Losone, une journée de pluie à Locarno, voilà l'ambiance recherchée par Holy qui a le don d'en tirer des émotions neuves. Les tons, par des rapprochements inattendus, ont une réelle puissance d'évocation. On pourrait parler de couleurs sugges-

¹⁾ Galerie Bettie Thommen, 23a, St-Albananlage, Bâle.

tives. Elles établissent un dialogue entre le spectateur et le sujet. On y aborde les questions du « moment » (l'heure évoquée) et du « pourquoi » (intention prêtée aux êtres et aux fonctions des choses). Le milieu observé a été saisi dans ce qu'il a de caractéristique et qui échappe généralement à l'observateur superficiel. Et nous en arrivons à vivre avec le peintre ces scènes d'intérieur, à aimer ces forains, ces gens de mer. Sans aucun doute, de telles toiles sont comprises et appréciées par un public nombreux. Pour être valable, l'œuvre d'art moderne

a-t-elle besoin de sombrer dans l'étrange et l'incompréhensible ? — Non ! Holy qui nous le prouve, réussit à captiver sans nous tromper, sans perdre surtout son tempérament d'artiste.

Ce peintre, nous le revendiquons un peu. Ce n'est pas l'heure de laisser s'éparpiller les valeurs du Jura alors qu'il cherche à s'affirmer. D'ailleurs, Holy doit être connu chez nous car, depuis longtemps, il a été célébré ailleurs. L'exposition de Bâle est belle ; nous avons voulu le dire et rendre hommage à l'artiste et à Saint-Imier qui lui donna le jour. *P. Rebetez*

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES



COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Sekundarlehrerbewilligungen

nach Dekret vom 22. November 1950

Den Sekundarlehrern der Gemeinden, welche nicht bereit sind, die Besoldungen nach den im Brief des Herrn Erziehungsdirektors vom 14. Februar 1951 dargelegten Dekretslegungen auszurichten, wird empfohlen, ein Gesuch um Vermittlung an den Herrn Erziehungsdirektor zu richten. Durchschläge an den Sekundarschulinspektor und das Sekretariat des BLV.

Im Erziehungsheim Sunnenschyn, Steffisburg, ist auf 1. April

die Stelle einer Lehrerin

neu zu besetzen. Gehalt nach Besoldungsordnung. Geregelter Ferien (etwa 10 Wochen) und Freizeit.

Anmeldungen sind zu richten an R. Thöni, Vorsteher

Schöne Osterferien

zum Ruhem oder Skifahren!

Sonnige, heizbare Zimmer, Terrasse, Gas-Küche, Postautos zu verschiedenen Skilifts. Hochtouren. Nähre Auskunft erteilt: Frau Gertrud Würsten, Lauenen-Gstaad.

Pianos Flügel Kleinklaviere

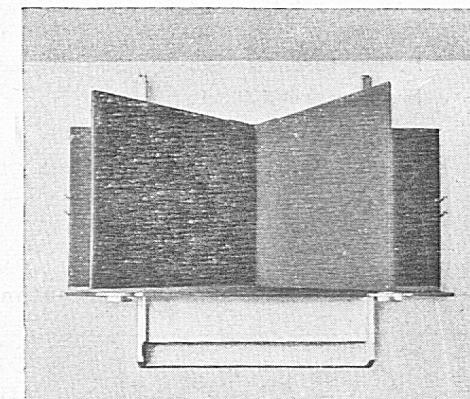
Bei Barzahlung
mit Skonto oder
gegen bequeme
Raten empfehlen



KRAMGASSE 54 · BERN

Telephon 21533

Stimmungen
Reparaturen



Alle Systeme

264

Wandtafelfabrik F. Stucki, Bern

Magazinweg 12, Telephon 22533.
Beratung kostenlos

Tierpark und Vivarium Dählhölzli, Bern

Zu Ostern ins Vivarium?

Ein genuss- und lehrreiches Vergnügen!

NEU ERSCHIENEN !

Schreibhilfe

zur Erlernung der Schweizer Schulschrift
Verfasser: Eugen Kuhn, Zofingen

Diese Schreibhilfe dient der Bewegungs- und Formenschulung durch vorgedruckte Buchstaben und Wörter, denen nachgefahrt wird. Sie erspart dem Lehrer das zeitraubende Vorschreiben und folgt einem genauen methodischen Aufbau, entsprechend den von der Schweiz. Studienkommission für Schrift und Schreiben ausgearbeiteten Vorschlägen.

Preise: 1-9 10-49 50-499 500 und mehr Hefte

Fr. -.90 -.84 -.80 -.76

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Spezialhaus für Schulbedarf / Verlag

NEUE HANDELSSCHULE BERN

Wallgasse 4, Nähe Bahnhof, Telephon (031) 30766

Kurse für Handel, Verwaltung, SBB, PTT, Hotel, Arzt-gehilfinnen (3, 6 u. 12 Monate). Kursbeginn: April, Juni, Okt. und Januar. Abteilung Höhere Handelsschule (2 und 3 Jahre). Vorbereitung auf Handelsmatura. Prospekte u. unverbindl. Beratung durch das Schulsekretariat.



In allen Kantonen verwendet man den **Oberstufen-Band des**

„Schweizer Singbuches“

für das 6.–10. Schuljahr
von Feurer, Fisch, Kugler und Schoch

Innert einem Jahrzehnt wurden 85 000 Exemplare abgesetzt; im Frühjahr 1950 erschien die unveränderte 4. Auflage (91.–102. Tausend).

Was macht dieses Liederbuch so beliebt?

1. Die grosse Reichhaltigkeit: 200 Lieder und Kanons.
2. Die Aufnahme einer Reihe von Liedern für zwei ungebogene und eine gebogene Stimme.
3. Die Berücksichtigung von Liedern aus dem Welschland, dem Tessin und dem romanischen Graubünden.
4. Der Miteinbezug von Klavierbegleitungen.
5. Die glückliche Mischung alten und neuen Liedgutes.
6. Der solide Leineneinband.
7. Der bescheidene Preis von Fr. 4.50 (inklusive Wust.).

Herausgebersind die Sekundarlehrerkonferenzen der Kantone St. Gallen, Thurgau und Zürich.

Bestellen Sie das «**Schweizer Singbuch Oberstufe**» – auch zur Ansicht – bei G. Bunjes, Sekundarlehrer, Amriswil

DIE SCHWEIZERFEDER DES SCHWEIZERSCHÜLERS

201

FILLON

"Alpha"

LAUSANNE



Uhren-Kauf
Vertrauenssache

Lehrerschaft und Schulbehörden berücksichtigen beim Einkauf von

Schulmaterialien und Lehrmitteln

das Spezialhaus für Schulbedarf



ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

266

Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft
im ersten Spezial-Geschäft

Meyer Müller & Co. A.G.

Bern
Bubenbergplatz 10

Linoleum
Läufer, Milieux, Vorlagen,
Stückware zum Belegen
ganzer Zimmer

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux,
Tischdecken, Läufer,
Woldecken, Vorhänge

179

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen

**Polstermöbel
Vorhänge**

E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telefon 23470